

Abschied nehmen von „naiven Annahmen“

HILCHENBACH Politik widmet sich Attraktivitätsbefragung der Uni Siegen / Wie kann die Stadt der Demografie begegnen?

Vor allem bei den Einkaufsmöglichkeiten liegen Wunsch und Wirklichkeit weit auseinander.

js ■ Lässt sich der demografische Wandel beeinflussen? Diese Frage trieb den diplomierten Psychologen Frank Luschei zwischen 2015 und 2017 besonders um. Der als Demografieforscher an der Uni Siegen beschäftigte Wahl-Müsener hatte eine Reihe von Kommunen in der Region mit einem Onlinefragebogen beliefert, mit dem auskunftsfreudige Bürger erklärten, was für sie die Attraktivität ihrer Stadt oder Gemeinde ausmacht bzw. ausmachen sollte (die SZ berichtete). Am Mittwoch diskutierte Luschei mit dem Hilchenbacher Stadtentwicklungsausschuss über den Abschlussbericht, der dem Rathaus zur Verfügung gestellt wurde.

375 Hilchenbacher hatten sich seinerzeit beteiligt. Das ist nach den Maßstäben der Statistik nicht repräsentativ, wohl aber aussagekräftig, wie Frank Luschei erklärte. Wie nun versucht das Projekt, die Attraktivität der jeweiligen Kommune einzuschätzen? 30 vorher festgelegte Attraktivitätsmerkmale wurden auf der Suche nach einer Antwort abgefragt – wie schätzen die Befragten etwa die Kinderfreundlichkeit, das Ortsbild, das Sportangebot, die örtliche Gesundheitsversorgung, die Autobahnanbindung, das Nachtleben, die Lebenshaltungskosten oder die Arbeitsplatzsituation ein? In einem Punktesystem von 0 („gar nicht wichtig“) bis 10 („unverzichtbar“) sollten diese Merkmale eingeschätzt werden.

Das „rege Nachtleben“, das in allen befragten Kommunen nicht gut abschnitt, sei nicht das Problem. Den Menschen sei es eher unwichtig. Auch das lässt sich nämlich aus den digitalen Antwortbögen herauslesen – schließlich wurde nicht nur



Wenn es um das Thema Attraktivität geht, spielt in Hilchenbach immer wieder das (nicht zufriedenstellende) Einzelhandelsangebot eine Rolle – im Bild zu sehen das „alte“ Einkaufszentrum, bestehend aus Gerber-Park (rechts) und Discounter (vorn links). Foto: Jan Schäfer

nach der Bewertung eines jeden Merkmals gefragt, sondern auch nach seiner Wichtigkeit. Grafisch aufbereitet zeigt die Uni-Studie auf einen Blick, wie groß die Diskrepanzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit sind – und wo die Kommune möglicherweise ansetzen könnte, um ihre Attraktivität zu steigern. Für die Hilchenbacher, die teilgenommen haben, sind Kinderfreundlichkeit, gute Einkaufsmöglichkeiten, eine hohe Lebensqualität, Naturer-

lebnisse in der Nähe und eine ruhige Wohnlage besonders wichtig. Einige dieser Merkmale werden auch durchaus gut bewertet – etwa die Naturerlebnisse und die Wohnlage. Besonders weit auseinander liegen Wunsch und Wirklichkeit bei den guten Einkaufsmöglichkeiten. „Darauf hat die Stadt nur einen geringen Einfluss“, bedauerte Frank Luschei. Aus seiner Sicht sei es beispielsweise sinnvoll, den Ausbau des Telekommunikationsnetzes zu forcieren,

bei dem sich aus den Befragungsergebnissen der Familien mit Kindern ein Handlungsbedarf ablesen lässt. Man solle sich hingegen nicht auf ein Merkmal stürzen, dem keine große Wichtigkeit zugesprochen werde und die Notwendigkeit zur Intervention gering sei.

Dass die Stadt keinen Einfluss auf die Einkaufsmöglichkeiten habe, ließ Baudezernent Michael Kleber nicht kommentarlos stehen. Eingeschränkt sei dieser, aber

durchaus vorhanden. Das lasse sich daran ablesen, „dass wir gerade das eine oder andere entwickeln“. Merkmale, die für die Lebensqualität eine Rolle spielen, ohne dass überhaupt Einfluss genommen werden könnte, seien ja auch gar nicht thematisiert worden, meinte Frank Luschei. „Deshalb haben wir ja auch nicht nach dem Wetter gefragt.“ Da läge im Siegerland der Wunsch sicher auch nicht immer nah an der Wirklichkeit.

Es sei durchaus legitim, den demografischen Wandel einfach hinzunehmen, so Luschei. Wenn sich die Stadt aber dazu entscheiden sollte, zu intervenieren, dann müsse klar sein, dass dies mühselig sei, dass Arbeit und Geld investiert werden müssten. Man müsse sich zudem von „naiven Annahmen“ verabschieden – etwa davon, dass kleine Städte automatisch zu den Verlierern der Bevölkerungsbewegungen zählen. Dass die Befragungsergebnisse nicht in der Schublade enden, machte Wirtschaftsförderer Kyrillos Kaioglidis deutlich. Sie würden auch als Leitfaden bei der Erstellung des Ikek eine Rolle spielen.

Martin Born (fraktionslos) plädierte dafür, die kommende Regionale als Chance für den Telekommunikationsausbau zu begreifen. Die Stadt solle sich möglichst noch in diesem Jahr einbringen. Birgit Weiß (SPD) erkannte keinen Einfluss auf den Ausbau des Gesundheitssystems, bei dem sich Handlungsbedarf aus der Auswertung ablesen lasse. Die Debatte um die Hausarztversorgung müsse breiter als bisher geführt werden, meinte Frank Luschei. Die Hälfte der Medizin-Absolventen seien inzwischen Frauen. Da sei es illusorisch anzunehmen, dass der 1:1-Ersatz des Arztsitzes möglich sei, Stichworte: Teilzeit und Kinderbetreuung. Baugebiete schaffen und Gewerbegebiete erschließen – das hätte für Hendrik Bald (UWG) die oberste Priorität. „Da müssen wir viel langfristiger denken.“ Frank Luschei hielt dagegen. In der Fachpresse sei stets zu lesen, dass Neubaugebiete kein Hilfsmittel seien gegen den demografischen Trend.